

STIFTUNG  
BUNDESPRÄSIDENT-  
THEODOR-HEUSS-  
HAUS

Jürgen Osterhammel

Liberalismus als kulturelle  
Revolution.

Die widersprüchliche Weltwirkung einer  
europäischen Idee

## THEODOR-HEUSS-GEDÄCHTNIS-VORLESUNG

Aus Anlaß des Todestages von Theodor Heuss, der am 12. Dezember 1963 verstorben ist, veranstalten die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus und die Universität Stuttgart alljährlich eine Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung. Zum Andenken an den ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland referiert eine herausragende Persönlichkeit der Wissenschaft oder des öffentlichen Lebens über ein Thema der Zeitgeschichte. Die Vorlesung steht in der Tradition der öffentlichkeitswirksamen Rede, mit der Theodor Heuss ein spezifisches und für die Nachfolger in seinem Amt verpflichtendes Zeichen setzte. Sie ehrt zugleich den Hochschuldozenten Heuss, der von 1920-1933 als Dozent an der „Deutschen Hochschule für Politik“ und 1948 als Honorarprofessor für politische Wissenschaften und Geschichte an der Technischen Hochschule Stuttgart lehrte.

Jürgen Osterhammel

Prof. Dr. Jürgen Osterhammel, 1952 in Wipperfürth geboren, studierte an der Philipps-Universität Marburg, an der Universität Hamburg und an der London School of Economics and Political Science. Nach seiner Promotion 1980 arbeitete er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut in London sowie als Akademischer Rat für wissenschaftliche Politik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., wo er sich 1990 für Neuere und Neueste Geschichte habilitierte. Sein weiterer akademischer Weg führte ihn als Professor für Neuere, insbesondere außereuropäische Geschichte an die FernUniversität Hagen, als Professeur ordinaire für Geschichte der Internationalen Beziehungen an das Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales (Genf) und schließlich an die Universität Konstanz, wo er seit 1999 den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte bekleidet.

Veröffentlichungen u.a.: China und die Weltgesellschaft. Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit (1989); Shanghai, 30. Mai 1925: Die chinesische Revolution (1997); Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert (1998); Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats (2001); Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen (2002); Geschichte der Globalisierung (zus. mit Niels P. Petersson 2003).

Die weltweite Wirkung des Liberalismus im 19. und 20. Jahrhundert blieb widersprüchlich: Während die Weltwirtschaft inzwischen weitgehend von den Regeln des freihändlerisch-liberalen Kapitalismus bestimmt wird, sind zahlreiche Länder insbesondere in Asien und Afrika von der politischen Praxis des liberalen Verfassungs- und Rechtsstaats noch weit entfernt. Läßt sich daraus schließen, daß der Liberalismus als Modell freiheitlicher politischer Ordnung an seine kulturellen Entstehungsbedingungen zwingend gebunden ist, liberale Reformen in manchen Ländern also aus historisch-kulturellen Gründen notwendig zum Scheitern verurteilt sind? Jürgen Osterhammel bestreitet diese These: Der weltweite Erfolg anderer europäischer Großideologien sowie der Primat der Politik, den der Autor am Beispiel der Türkei, Indiens und Taiwans herausarbeitet, verweisen auf einen „kulturellen Möglichkeitsrahmen“, innerhalb dessen die Entwicklung einer „civil society“ keineswegs ausgeschlossen erscheint.

## Liberalismus als kulturelle Revolution.

Die widersprüchliche Weltwirkung einer europäischen Idee

### I. „Weltluft“

Nach 1945 sah Theodor Heuss seine Aufgabe darin, den Deutschen die Demokratie selbstverständlich werden zu lassen. Man bewundert, mit welcher Unaufdringlichkeit ihm dies gelang. Seit seinen Anfängen ist dem Liberalismus der Wille zur Erziehung der Menschen nahe gewesen. Freiheit – so sahen es mit Ausnahme einiger radikaler Libertäre die meisten Aufklärer und Liberalen – muß gelernt und darf gelehrt werden. Theodor Heuss aber hat selten den Gestus des Belehrens angenommen. Seine nationale Seelentherapie hatte nichts Schulmeisterliches, ebensowenig wie sie gemütlich oder harmlos war. Viel eher zeichnet sie sich aus durch das Subversive von Ironie, Understatement und jener „Verschmitztheit“, die Theodor Heuss 1959 an dem etwas älteren Gelehrten Otto Hahn erkannte.<sup>1</sup>

Es war für Heuss in den fünfziger Jahren vielleicht nicht vordringlich, den Deutschen die große weite Welt nahezubringen. Unter den Politikern haben dies Carlo Schmid, der Vermittler des Romanischen, und später Willy Brandt, der zurückgekehrte Emigrant, mit größerer Wirkung getan. „Der eigentliche Weltbürger“ unter den Schwaben, so hatte Theodor Heuss bereits 1933 geschrieben, sei ohnehin Christoph Martin Wieland gewesen, und das galt nach Heuss' Urteil vermutlich auch noch zwei oder drei Jahrzehnte später.<sup>2</sup> Heuss' Bildung war im üblichen Aufmerksamkeitsradius des deutschen Bildungsbürgertums durchaus europäisch sortiert – in einem weiten und ganz unphiliströsen Sinne. 1919 verteidigt er Heinrich Mann gegen den von dessen Bruder Thomas in den „Betrachtungen eines Unpolitischen“ erhobenen Vorwurf, ein von „westlichem“, also un-deutschem Geist infizierter „Zivilisationsliterat“ zu sein.<sup>3</sup> 1926 lobt er an dem Dichter Ferdinand Freiligrath das Bestreben,<sup>4</sup> „die geistigen Beziehungen zwischen den Nationen inniger zu gestalten“. 1961 – eine überaus aufschlußreiche Nebenbemerkung! – bedauert er aus Anlaß des 100. Geburtstages von Rabindranath Tagore dessen geringe

Bekanntheit in Deutschland. Als der indische Dichter 1913 den Literaturnobelpreis erhielt, da habe den deutschen Gebildeten bereits die Empfänglichkeit für das Fremde gefehlt: „[...] jene Zeit, kurz vor dem Ersten Weltkrieg, war wenig dazu angetan, die Sinne für die Melodie einer fernen Welt offenzuhalten.“<sup>5</sup>

Besonders deutlich hat sich Theodor Heuss in dem Vortrag „Um Deutschlands Zukunft“ geäußert, den er am 18. März 1946 im sowjetischen Sektor Berlins hielt. Hier diagnostiziert er so etwas wie die Selbstabschließung des deutschen Bewußtseins – auf paradoxe Weise durch Bildungsdünkel ebenso wie durch kulturelle Minderwertigkeitsgefühle genährt und dann durch den Nationalsozialismus und den Triumph der Propaganda über jedes besonnene Denken zur vollkommenen „Abschirmung gegenüber den anderen Völkern“ gesteigert, zu einem „Prozeß der Verdummung des Deutschen, der in seiner Blindheit nur sich selber feierte und die Maße verlor, nach denen Rang und Wert geordnet und gemessen werden konnten“.<sup>6</sup> Und dann der deutliche Appell: „Wir müssen uns mit dem, was draußen wuchs, innerlich auseinandersetzen. Wir brauchen wieder Weltluft, die uns versperrt war [...]“<sup>7</sup> „Weltluft“ – nicht Stefan Georges „Luft von anderen Planeten“ war hier gemeint, sondern etwas ganz Nahes: „Antike und Christentum“, wie Heuss formulierte. Auch dies war wieder ein Aufruf, zur Normalität zurückzukehren, die „Loslösung des deutschen Menschen von der abendländischen Kulturgrundlage“ zu revidieren.<sup>8</sup> Man benutzt das Wort „Abendland“ heute selten und hört es mit einem gewissen Unbehagen. Aber so wurde in der frühen Nachkriegszeit geredet, und es wäre ungerecht und anachronistisch, Theodor Heuss jenen selbstgefälligen „Eurozentrismus“ zu unterstellen, den die Vokabel „Abendland“ heute mitschwingen läßt. Was vor allem zum Weiterdenken einlädt, ist das schöne Wort von der „Weltluft“. Es weckt Eindrücke von Weiträumigkeit und Frische, Überraschung, neuem Anfang und Entprovinzialisierung. Luft ist mobil: als leiser Hauch, als steife Brise oder als Orkan. Sie hat Richtungen, aus denen sie kommt und in die sie weht.

## II. Der Zug ins Große

Die Windmetapher trägt uns zum Liberalismus. Denn der Liberalismus ist, historisch gesehen, nicht allein ein Programm der Befreiung und Selbstbestimmung des Individuums gewesen, sondern auch ein Projekt der Öffnung in

einem ganz umfassenden Sinne: Anschluß bis dahin geschützter Märkte an die große Weltzirkulation; Aufbrechen von gesellschaftlichen Hierarchien, die dem tüchtigen Einzelnen Lebenschancen verweigern; Durchlüftung muffiger kultureller Sonderwelten. Liberalismus kann gleichermaßen einen Zug ins Kleine wie ins Große haben. Er kann – um es häßlich, aber einigermaßen genau zu sagen – Mikro-Liberalismus und Makro-Liberalismus sein. Er war in seinen historischen Gestalten vielleicht dort am charmantesten, wo er sich sein eigenes, aber nicht exklusives Milieu schuf, wo er sich über längere Zeiträume veralltäglichte und wo er zur Lebensform wurde. Man denkt an Gemeindeliberalismus, an regionale Liberalismen wie den württembergischen, den badischen oder den hanseatischen. Solcher Mikro-Liberalismus, der im 20. Jahrhundert vorwiegend Nischen-Liberalismus war, ist nicht leicht aufzuspüren, Wahlergebnisse sich liberal nennender Parteien sind kein verlässlicher Anhaltspunkt. Am ehesten würde es lohnen darauf zu achten, wo Liberalismus als Doktrin sich in gemeinschaftlichem Zusammenhang zu Liberalität als verbindlicher, also auch politisch belastbarer Haltung kristallisierte. Das ist immer nur in Milieus, also kleinräumig, möglich gewesen, nicht in ganzen Nationalstaaten und nicht auf allen Schichtungsebenen einer Gesellschaft. Mikro-Liberalismus hat sich möglicherweise auch deshalb als nicht sehr stabil erwiesen, weil er dem in der Idee des Liberalismus angelegten Projekt der Öffnung und Entgrenzung widerspricht. Nischen und Nester aller Art zeigen wenig Widerständigkeit, wenn die Weltluft sie härter anbläst. Die entgrenzende und einebnende Kraft des Liberalismus kann sich auch gegen ihn selbst richten.

Liberalismus besaß von *Anfang* an einen Zug ins Große, modisch gesagt: ins Globale. Bereits jene Philosophen und Ökonomen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, die wir im ideengeschichtlichen Rückblick als seine Erfinder und frühesten Vertreter identifizieren, hatten die Beschaffenheit der Welt als ganzer im Auge. Sie entwickelten Visionen von einer Welt-Friedensordnung, von einem unbehinderten Austausch der Güter auf einem ungeteilten Welt-Markt, von schrankenloser Mobilität der Menschen und Ideen, von universalen Rechten und Pflichten und von dem Vordringen der europäischen Zivilisation, an deren Überlegenheit man nicht zweifelte, in die entlegensten Winkel der Erde.<sup>9</sup>

Daran zu erinnern ist nicht unzeitgemäß und nicht bloß eine Historikergrille, denn der weltpolitische und der weltwirtschaftliche Liberalismus – dies ist es, was fortan unter Makro-Liberalismus verstanden werden soll – haben sich als eine besonders erfolgreiche Spielart von Liberalismus erwiesen. Während heute keineswegs alle Länder der Erde von den liberalen Prinzipien des demokratischen Rechts- und Verfassungsstaates durchdrungen sind, wird die Weltwirtschaft von den Regeln eines freihändlerisch-liberalen Kapitalismus regiert. Selbst eine im Inneren illiberale Parteidiktatur wie die Volksrepublik China drängte in die Leitinstitution des weltwirtschaftlichen Liberalismus, die World Trade Organization, und wurde – nach ausgiebiger Verhandlung und Belehrung – dort im Jahre 2001 aufgenommen. Der Liberalismus als Ideal und Wirklichkeit freiheitlicher Herrschaftsordnung hat weniger reüssiert. Auch wenn man bevölkerungsreiche, also globalstatistisch stark zu Buche schlagende Länder wie Indien oder Brasilien – trotz vieler Menschenrechtsverletzungen – zu den funktionierenden pluralistisch-demokratischen Rechts- und Verfassungsstaaten zählt, dürfte der Befund nicht zu vermeiden sein, daß wir nach dem Zusammenbruch des Sowjetblocks keineswegs am Ende der Geschichte, nämlich im Reiche realisierter Freiheit, angekommen sind, wie vor einigen Jahren der amerikanische Bestsellerautor Francis Fukuyama meinte.<sup>10</sup> Noch nicht einmal die altliberalen Ideale des Schutzes des Individuums und der gewaltenteilenden Begrenzung von Macht befinden sich auf dem Weg unaufhaltsamer weltweiter Durchsetzung.

Auf der anderen Seite ist die Weltwirtschaft nach dem Verschwinden abgeschotteter Planwirtschaften im Prinzip liberal verfaßt. Alle einigermaßen gewichtigen Staaten der Welt bekennen sich zu dieser Ordnung. Das tief in der historischen Gedankenwelt des Liberalismus verwurzelte Ziel universaler Menschenrechte ist geltendes Völkerrecht. Und selbst wenn sich die Befreiungsrhetorik und Interventionspolitik der Regierungen Bush und Blair teilweise auf Leute zurückführen läßt, die man im amerikanischen Sprachgebrauch als „Neo-Konservative“ bezeichnet, so sollte man doch dies nicht vergessen: Humanitäre Intervention und umstürzende Gewalt gegen Tyrannen lassen sich aus der Ideengeschichte des europäischen Liberalismus besser herleiten als aus jeder anderen rechtlichen und politischen Tradition. Daß ein letzter Krieg gegen internationale Störenfriede – Schurkenstaaten heißen sie heute – den Frieden ein für allemal garantieren könne, „*a war to end all wars*“, ist eine alte Utopie des weltpolitischen Liberalismus. Georg Büchners Parole

„Friede den Hütten – Krieg den Palästen!“ ging 1834 den deutschen Liberalen als revolutionärer Appell entscheiden zu weit. Dennoch haben sich die Regierungen liberaler Weltmächte nicht immer vor Kriegen gegen die Paläste anderer Leute gescheut. Von George W. Bushs Attacken auf die bizarren Residenzen Saddam Husseins führt die Spur zurück bis ins Jahr 1860, als britische Truppen den Kaiser von China dadurch einzuschüchtern versuchten, daß sie auf offiziellen Befehl und im Namen höherer Zivilisation seinen kunstvollen Sommerpalast in Schutt und Asche legten.

### III. Transatlantischer Liberalismus

Von Makro-Liberalismus zu sprechen, bedeutet für den Historiker, die Frage zu stellen, welche Resonanz ein europäisches Weltbild und Programm von kosmopolitischem Zuschnitt und menschheitlichem Geltungsanspruch in anderen Teilen der Welt tatsächlich fand. Wenn es je eine weltweit verbreitungstaugliche und geradezu ansteckende politische Idee gegeben hat, dann sollte es eigentlich der Liberalismus sein. Wo, wann und unter welchen besonderen Umständen hat er sich außerhalb seines Ursprungskontinents Europa als politisches Ordnungsideal durchsetzen und zu Institutionen kristallisieren können? Beobachten wir in der Vergangenheit so etwas wie die Globalisierung einer auf Globalität abzielenden Denkweise? Wenn es sie gab – wie hat sie sich in der Zeit entfaltet und auf welche Widerstände traf sie?

Dies ist ein weiter gefaßtes Problem als dasjenige, wo es liberale Bewegungen und *Parteien* gegeben hat (sie haben selbst in Europa schon nach dem Ersten Weltkrieg nie wieder die Stärke ihres Goldenes Zeitalters im 19. Jahrhundert erreicht), aber eine engere Frage als die nach Liberalität als *Haltung*. Eine solche Haltung des Gewährenlassens, der Nichteinmischung, der Anerkennung des weltanschaulich, also zumeist religiös Anderen ist keine exklusive Errungenschaft Europas und der von ihm geschaffenen westlichen Zivilisation.<sup>11</sup> Man findet sie in zahlreichen anderen Zivilisationen und Zeitaltern, am deutlichsten in den vormodernen Imperien Asiens, in denen zumeist verschiedene Religionsgemeinschaften friedlich nebeneinander lebten. In diesen Imperien gab es lange Zeit so etwas wie strukturelle Toleranz, die vor allem in den großen vormodernen Städten ein kosmopolitisches Gemenge entstehen ließ.

ler Politik wurde, hatte lokale Ursachen.<sup>17</sup> Bemerkenswert ist der wirkungsmächtige Transfer eines sehr frühen liberalen Verfassungsmodells über den Atlantik hinweg.<sup>18</sup> In Hispano-Amerika zeitigte ein von den einheimischen kreolischen Eliten importierter Liberalismus revolutionäre Wirkungen. Er unterminierte den spanischen Kolonialabsolutismus. Nach dessen Verschwinden traf er kaum auf kulturellen Widerstand, der ohnehin nur von den längst domestizierten und in der kulturellen Arena nicht artikulativen Indianerkulturen hätte kommen können. Politisch mußten sich die lateinamerikanischen Liberalen des 19. Jahrhunderts weder mit konservativen Großgrundbesitzern (das waren sie weitgehend *selber*) noch mit einer sozialistischen Arbeiterschaft auseinandersetzen. Ihr Hauptgegner war die auf den gleichen gesellschaftlichen Grundlagen gedeihende Militärdiktatur. Der Liberalismus bewirkte freilich insofern auch eine kulturelle Revolution, als er die „Weltluft“ französischen und britischen Denkens in eine überwiegend spanisch-klerikal geprägte Kultursphäre hineinließ. Die kreolischen Eliten orientierten sich nach Paris und London und begeisterten sich für einen obskuren Kant-Schüler namens Karl Christian Friedrich Krause, auf den sich die einflußreiche Richtung des „Krausismo“ zurückführte. Dem ersten System freihändlerischer Weltwirtschaft, das die Hegemonialmacht Großbritannien seit den 1840er Jahren aufbaute, gliederten sich die lateinamerikanischen Staaten – anders als die asiatischen, wie gleich zu zeigen sein wird – ziemlich reibungslos ein. In den 1850er und 1860er Jahren war Lateinamerika so etwas wie ein liberaler Musterkontinent.<sup>19</sup> Warum er das nicht blieb, ist eine andere Geschichte.

#### IV. Liberalismus nur im Okzident? Zur Kritik kulturalistischer Fehlschlüsse

So kann man es also durchaus rechtfertigen, von einer Globalisierung des Liberalismus zu sprechen, die nahezu gleichzeitig mit dem Aufstieg des Liberalismus im Europa des 19. Jahrhunderts vonstatten ging. Aber erfaßte sie mehr als die Neue Welt, also den neo-europäischen Okzident? Wie sah es in Asien aus, das – man vergißt dies sehr leicht – zum größten Teil nicht unter europäischer Kolonialherrschaft stand? Dort hat der Liberalismus vielfach bis zum heutigen Tage wenig Resonanz gefunden und nur schwer Fuß fassen können. Selbst Japan, dessen durch Wahlen seit Jahrzehnten immer wieder bestätigte Regierungspartei sich „Liberal-demokratisch“ nennt, weckt den Verdacht, es gehe durchaus nicht immer nach den Regeln eines politischen Wettbewerbssystems europäischen Typs zu. Das sechshundertseitige Stan-

## Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, eine parteiunabhängige Stiftung des öffentlichen Rechts, betreibt zeitgeschichtliche Forschung und politische Bildung. Im Mittelpunkt stehen dabei Leben und Werk des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884-1963). Theodor Heuss engagierte sich seit Anfang des Jahrhunderts aktiv im politischen und kulturellen Leben – als liberaler Politiker und Parlamentarier, als Journalist und Historiker, als Redner und als Zeichner. In einem Jahrhundert, das geprägt wurde von zwei Weltkriegen, von autoritären und totalitären Regimes und der Konfrontation der Ideologien, steht Heuss für eine rechtsstaatliche und demokratische Tradition in Deutschland. Als erstes Staatsoberhaupt nach der nationalsozialistischen Diktatur fiel Heuss daher die schwierige Aufgabe zu, das demokratische Deutschland nach innen und außen zu festigen und glaubwürdig zu repräsentieren.

An diesen vielfältigen Lebensbezügen von Theodor Heuss orientiert sich die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit der Stiftung: das Theodor-Heuss-Kolloquium zu Themen der Zeitgeschichte, Seminare zur politischen Bildung und die politisch-kulturellen Veranstaltungen. In den Stiftungsräumen stehen der interessierten Öffentlichkeit der umfangreiche Nachlass von Theodor Heuss und eine Bibliothek zur Verfügung, die sowohl Heussens vollständiges publizistisches Oeuvre als auch Literatur zur deutschen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts umfasst. Der Nachlass bildet die Grundlage für eine geplante „Stuttgarter Ausgabe“ der Reden, Schriften und Briefe des ersten Bundespräsidenten. Ein wichtiges Forum zur Auseinandersetzung mit Theodor Heuss bietet vor allem das Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart, das Bundespräsident Johannes Rau im Frühjahr 2002 eröffnet hat. In Heuss' letztem Domizil erwarten den Besucher drei authentisch rekonstruierte Wohnräume und eine ständige Ausstellung, die anhand von rund 1000 Exponaten über Leben und Werk des ersten Bundespräsidenten im historischen Kontext informiert.

Weitere Informationen erhalten Sie unter: [www.stiftung-heuss-haus.de](http://www.stiftung-heuss-haus.de)

Neuerscheinung  
in der Wissenschaftlichen Reihe

**HANS VORLÄNDER (Hg.)**  
**Zur Ästhetik der Demokratie.**  
**Formen der politischen Selbstdarstellung**  
**Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus**  
**Wissenschaftliche Reihe, Band 6**  
**Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003, EUR 19,90**

Herausgeber: Dr. Hans Vorländer, geboren 1954, ist Professor für Politikwissenschaft an der Technischen Universität Dresden. Er bekleidet dort seit 1993 den Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte.

Besitzt die Demokratie eine eigene Ästhetik? Haben also demokratische Staaten eine besondere Formensprache, welche die demokratische Ordnung und die damit verbundenen Vorstellungen guter Politik zum Ausdruck bringt? Oder ist die Demokratie gezwungen, an vordemokratische, monarchische Selbstdarstellungsformen und Symbole anzuknüpfen?

Namhafte Politikwissenschaftler, Journalisten, Kunsthistoriker und Archäologen geben aus ihrem jeweiligen Blickwinkel Antworten auf diese Fragen. Sie machen sich auf die Suche nach historischen Vorbildern und zeitgenössischen Formen demokratischer Selbstdarstellung und analysieren diese. Dabei schlagen sie einen Bogen von der Antike bis in die Gegenwart und berücksichtigen sowohl die Architektur von staatlichen Repräsentationsbauten als auch die Darstellungsprobleme von Politik in der Mediendemokratie. Die gegenwärtige Auseinandersetzung um eine zeitgemäße Hauptstadtarchitektur im vereinigten Deutschland sowie die kontinuierliche Kritik an der scheinbar übertriebenen Selbstinszenierung des Medienkanzlers Gerhard Schröder verdeutlichen die Aktualität einer solchen fächerübergreifenden und systematisch angelegten Untersuchung.

## Bisher in der Wissenschaftlichen Reihe erschienene Publikationen

- 1 THOMAS HERTFELDER / JÜRGEN C. HESS (Hg.)  
Streiten um das Staatsfragment. Theodor Heuss und Thomas Dehler berichten von der Entstehung des Grundgesetzes  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 1  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 2 EBERHARD JÄCKEL / HORST MÖLLER / HERMANN RUDOLPH (Hg.)  
Von Heuss bis Herzog: Die Bundespräsidenten im politischen System der Bundesrepublik  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 2  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 3 GANGOLF HÜBINGER / THOMAS HERTFELDER (Hg.)  
Kritik und Mandat. Intellektuelle in der Deutschen Politik  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 3  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000
- 4 ULRICH BAUMGÄRTNER  
Reden nach Hitler. Theodor Heuss – Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 4  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2001
- 5 ERNST WOLFGANG BECKER / THOMAS RÖSSLEIN (Hg.)  
Politischer Irrtum im Zeugenstand. Die Protokolle des Untersuchungsausschusses des württemberg-badischen Landtags aus dem Jahre 1947 zur Zustimmung zum „Ermächtigungsgesetz“ vom 23. März 1933  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 5  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003
- 6 HANS VORLÄNDER (Hg.)  
Zur Ästhetik der Demokratie. Formen der politischen Selbstdarstellung  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 6  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003

## Bisher in der Kleinen Reihe erschienene Publikationen

- 1 TIMOTHY GARTON ASH  
Wohin treibt die europäische Geschichte?  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1997 (1998)
- 2 THOMAS HERTFELDER  
Machen Männer noch Geschichte?  
Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext  
der deutschen Gedenkstättenlandschaft (1998)
- 3 RICHARD VON WEIZSÄCKER  
Das parlamentarische System auf dem Prüfstand  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1998 (1999)
- 4 Parlamentarische Poesie  
Theodor Heuss: Das ABC des Parlamentarischen Rates  
Carlo Schmid: Parlamentarische Elegie im Januar, hg. v. GUDRUN KRUIP (1999)
- 5 JOACHIM SCHOLTYSECK  
Robert Bosch und der 20. Juli 1944 (1999)
- 6 HERMANN RUDOLPH  
„Ein neues Stück deutscher Geschichte“  
Theodor Heuss und die politische Kultur der Bundesrepublik  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1999 (2000)
- 7 ULRICH SIEG  
Jüdische Intellektuelle und die Krise der bürgerlichen Welt  
im Ersten Weltkrieg (2000)
- 8 ERNST WOLFGANG BECKER  
Ermächtigung zum politische Irrtum  
Die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von 1933 und die  
Erinnerungspolitik im ersten württemberg-badischen Untersuchungs-  
ausschuß der Nachkriegszeit (2001)
- 9 JUTTA LIMBACH  
Vorrang der Verfassung oder Souveränität des Parlaments?  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2000 (2001)

10 HILDEGARD HAMM-BRÜCHER

“Demokratie ist keine Glücksversicherung ...”

Über die Anfänge unserer Demokratie nach 1945 und ihre Perspektiven  
für Gegenwart und Zukunft.

Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2001(2002)

11 RICHARD SCHRÖDER

“Deutschlands Geschichte muss uns nicht um den Schlaf bringen.”

Plädoyer für eine demokratische deutsche Erinnerungskultur

Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2002(2003)

12 ANDREAS RÖDDER

Wertewandel und Postmoderne.

Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1965-1990 (2004)

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgegeben  
von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus,  
Im Himmelsberg 16, 70192 Stuttgart  
[www.stiftung-heuss-haus.de](http://www.stiftung-heuss-haus.de)  
Redaktion: Thomas Hertfelder  
Satz: Renate Nutz  
Foto: Kühne, Freiburg  
Gestaltung: Arne Holzwarth, Büro für Gestaltung, Stuttgart  
Gesamtherstellung: E. Kurz & Co., Stuttgart

ISBN 3-9807404-7-1  
ISSN 1435-1242

© SBTH, April 2004